



# Die Ökologische Tierhaltung braucht noch viel wissenschaftliche Unterstützung

Gerold Rahmann, Kerstin Barth, Regine Koopmann und Friedrich Weißmann (Trenthorst)

Der Ökologische Landbau basiert auf der Idee einer umweltfreundlichen, tiergerechten und die Lebensqualität steigernden naturnahen Landwirtschaft. Die deutschen Biobauern konnten 2009 Verkaufserlöse von 1,2 Mrd. Euro erwirtschaften (3,2% der gesamten landwirtschaftlichen Erlöse). Die Tierhaltung hatte daran einen Anteil von 46%. Doch in vielen Bereichen, wie der Gesunderhaltung der Tiere, dem Tierschutz und der Fütterung, gibt es noch Entwicklungsbedarf, um den hohen Ansprüchen der Ökologischen Tierhaltung gerecht zu werden.

2008 wurden 461.000 Tonnen Bio-Milch (1,6% Marktanteil) und 50.000 Tonnen Bio-Rindfleisch (4,3%) produziert. Mit 8,8% haben Bio-Schaf- und Ziegenfleisch den größten Anteil am Gesamtmarkt eines Produktes aus der Tierhaltung, doch dieser Markt ist mit 3.600 Tonnen vergleichsweise klein. Bei den wichtigen Segmenten Schweine- und Geflügelfleisch haben Bioproducte erst einen Marktanteil von unter einem Prozent. Bei den Eiern werden 3,3% (425 Mio. Stück) in Bio-Haltung erzeugt.

## Wie unterscheiden sich ökologische und konventionelle Nutztierhaltung?

Tierschutz ist ein zentrales Ziel im Ökologischen Landbau und eines der wichtigsten Motive für den Kauf von Öko-Produkten. Die Vorgaben für die Tierhaltung nehmen deshalb einen erheblichen Umfang an den gesetzlichen sowie den privaten (Verbands-)Standards zur ökologischen Landwirtschaft ein.

Ungeachtet dieser Standards bestehen erhebliche Überlappungen hinsichtlich der Haltungsumwelten und hinsichtlich des Managements in ökologischen und konventionellen Betrieben.

Am ähnlichsten sind sich die ökologische und konventionelle Schaf- und Ziegenhaltung, gefolgt von der Mutterkuh- und der Milchkuh-

haltung. Am weitesten voneinander entfernt sind die „high input – high output“ Betriebe der Geflügelmast und Schweinehaltung. Die konventionelle Hühnerhaltung (ausgestaltete Käfige, Boden- und Freilandhaltung) und auch die Schweinehaltung haben in den letzten Jahrzehnten erhebliche (gesetzliche) Verbesserungen in Punkto Tiergerechtigkeit erfahren.

Seit August 2000 (VO 1804/1999/EG) sind viele Tierhaltungspraktiken (z. B. Schnäbel kürzen, Schwänze koupiieren oder das Enthornen) in der Ökologischen Tierhaltung nicht oder nur in Ausnahmen erlaubt. Nun hat die überarbeitete EG Bio-Verordnung 834/2007 (gültig seit 2009) zusätzlich klare Ziele für die Tierhaltung definiert und die Ausnahmen weiter eingeschränkt. Den Tieren werden Mindeststallflächen sowie Ausläufe und Weidegang gewährt. Das Futter stammt bei Wiederkäuern zu 100 Prozent und bei Monogastriern (Schweine, Geflügel) zu 95 Prozent (bis Ende 2011, EG VO 889/2008) aus Ökologischer Produktion. Tierarzneimittel dürfen nicht präventiv gegeben und nachweislich wirksame phytotherapeutische und homöopathische Präparate sollen bei kranken Tieren bevorzugt eingesetzt werden.

## Die Ökologische Tierhaltung kann nicht immer halten, was sie verspricht

Während die Standards in der Ökologischen Tierhaltung genau beschrieben sind (EU-VO: Mindeststandards; Verbandsrichtlinien: in

einigen Punkten höhere Standards) gibt es eine ganze Bandbreite von Haltungsverfahren in der konventionellen Tierhaltung, die geringere (gesetzliche Standards des Tierschutzes) oder auch höhere (z. B. Neuland-Markenprogramm) Standards haben.

Auch wenn die Standards in der Regel gut und ausreichend für die Beschreibung tiergerechter Haltungssysteme sind, so sieht die Wirklichkeit leider häufig anders aus. Es gibt sehr viele Ausnahmegenehmigungen und teilweise eine wenig tiergerechte Haltung trotz Einhaltung aller Öko-Standards. Die Gute-Fachliche-Praxis wird in der Öko-Kontrolle nicht erfasst; kontrolliert werden nur die Buchführung und die Vorschriften, die per Betriebsbegehung erfasst werden können. Nachfolgend einige Beispiele, die ein gravierendes Image-Risiko darstellen können.

Viele Ställe bieten zwar mehr Platz für die Tiere, sind aber per se nicht unbedingt tiergerecht. Das Enthornen von Rindern und die Kastration von Ferkeln sind immer noch verbreitete Praxis. Für die Käfighaltung gezüchtete Hybridhennen zeigen auch auf Biobetrieben häufig Fehlverhalten; Federpicken und Kannibalismus sind bislang nicht gelöst. Männliche Küken aus Legehennenbeständen werden weiterhin getötet statt gemästet. Es werden keine Rassegeflügel oder Zwei-Nutzungslinien, sondern fast ausschließlich Hybridlinien eingesetzt, weil nur diese die Leistungserwartungen erfüllen. Der Lebensleistung von ökologisch gehaltenen Milchkühen ist nicht höher und der Tierarzneimittelsatz für die Therapie ist nicht wesentlich geringer als in der konventionellen Tierhaltung. Der Einsatz von Naturheilmitteln ist die Ausnahme. Die Jungtierverluste bei Schweinen sind teilweise höher als in der konventionellen Haltung. Die Anbindehaltung von Rindern ist bislang noch weit verbreitet und soll für Kleinbetriebe beibehalten werden. Die Sommer-Weidehaltung von Kühen ist Pflicht, aber es gibt viele Ausnahmegenehmigungen. Eine 100%-Biofütterung wird eigentlich ab 2012 gesetzlich gefordert, birgt aber zum Teil erhebliche Risiken hinsichtlich Gesundheit und Produktqualität bei Monogastriern (Schweine, Geflügel), da es insbesondere an essentiellen Aminosäuren in den Futtermitteln der Geflügel- und Schweinehaltung fehlt – die sogenannte Prote-

inlücke im Ökologischen Landbau. Bis Ende 2011 ist deshalb der Einsatz konventionellen Futters in bestimmten Anteilen erlaubt (z.B. Kartoffeleiweiß, Maiskleber). Die Verbände schreiben 50 % betriebs-eigenes Futter vor, für verbandsungebundene Öko-Betriebe gibt es aber keine Vorgaben zur Herkunft der Ökofuttermittel.

## Was kann die Forschung tun?

Diese Fakten zeigen, dass die Ökologische Tierhaltung zwar gute Ziele, aber auch Entwicklungsbedarf hat. Die Lösungen kann die Praxis aus eigener Kraft nicht leisten und benötigt wissenschaftliche Unterstützung. Das BMELV hat dies bereits frühzeitig erkannt und im Jahr 2000 das Institut für Ökologischen Landbau in Trenthorst gegründet, das heute zum Johann Heinrich von Thünen-Institut gehört. Das Institut befasst sich schwerpunktmäßig mit der Ökologischen Tierhaltung. Nach 10 Jahren soll hier ein Einblick in die Ergebnisse zur Optimierung der Prozess- und Produktqualität in der Ökologischen Tierhaltung gegeben werden.

### Milchkühe

„Prävention statt Therapie“ ist eine Forderung des Ökologischen Landbaus zur Erhaltung der Tiergesundheit. Neben einer tiergerechten Haltung und Versorgung fordern die Richtlinien deshalb auch die Nutzung standortangepasster Rassen für die ökologische Tierproduktion. Seit 2004 vergleichen wir deshalb auf unserem Versuchsbetrieb die in der konventionellen wie in der ökologischen Milchproduktion weit verbreitete milchleistungsorientierte Deutsche Holstein – Schwarzbunte (DH) mit der standorttypischen Deutschen Rotbunten im alten Doppelnutzungstyp (Rbt) (Abb. 1). Im spiegelbildlich aufgebauten Stall werden die beiden Herden (je 50 Tiere) zwar getrennt voneinander, aber unter den gleichen Managementbedingungen (Aufstallung, Fütterung, Melken) gehalten (Abb. 2). In einem langfristigen Monitoring werden zahlreiche Daten rassespezifisch erfasst (z. B. zur Leistung und zur Gesundheit) und miteinander verglichen.



Abb. 1: Die zwei für den Vergleich herangezogenen Rinder-rassen: die standorttypische Deutsche Rotbunte und die weit verbreitete Deutsche Holstein – Schwarzbunte



Abb. 2: Blick in die eine Hälfte des Milchviehstalls in dem Trenthorster Forschungsinstitut

**Tab. 1: Kriterien der Mastleistung, Schlachtkörperqualität und Wirtschaftlichkeit von Schweinen mit unterschiedlichen Lysin-Energie-Quotienten im Vor- und Endmastfutter (Lysin-ME-Verhältnis = g Lysin pro MJ umsetzbare Energie)**

Lysin-ME-Verhältnis in Vor-/Endmast	Versuchsgruppe	Negativ-Kontrolle	Positiv-Kontrolle	Normal-Kontrolle
0,69 / 0,69		0,69 / 0,59	0,89 / 0,69	0,89 / 0,59
Anzahl Tiere (n)	22	23	24	23
<b>Mittlere tägliche Zunahme (g / Tier und Tag) in der ...</b>				
... Vormastperiode	905	914	912	901
... Endmastperiode	1010	976	926	916
<b>Mittlere Futteraufnahme (kg / Tier und Tag) in der ...</b>				
... Vormastperiode	2,9	2,8	2,8	2,9
... Endmastperiode	3,4 <sup>a</sup>	3,2 <sup>ab</sup>	3,1 <sup>b</sup>	3,0 <sup>b</sup>
Muskelfleischanteil (%)	55,1	55,0	56,7	56,5
<b>Überschuss des Erlöses über die Ferkel-Futter-Kosten unter den Fütterungsvorgaben gemäß ...</b>				
... EU-Öko-VO ab 2012 (Euro/ Tier)	44,10	48,09	37,37	41,37

<sup>a,b</sup> Unterschiedliche Hochbuchstaben einer Zeile zeigen signifikante (p<0,05) Unterschiede

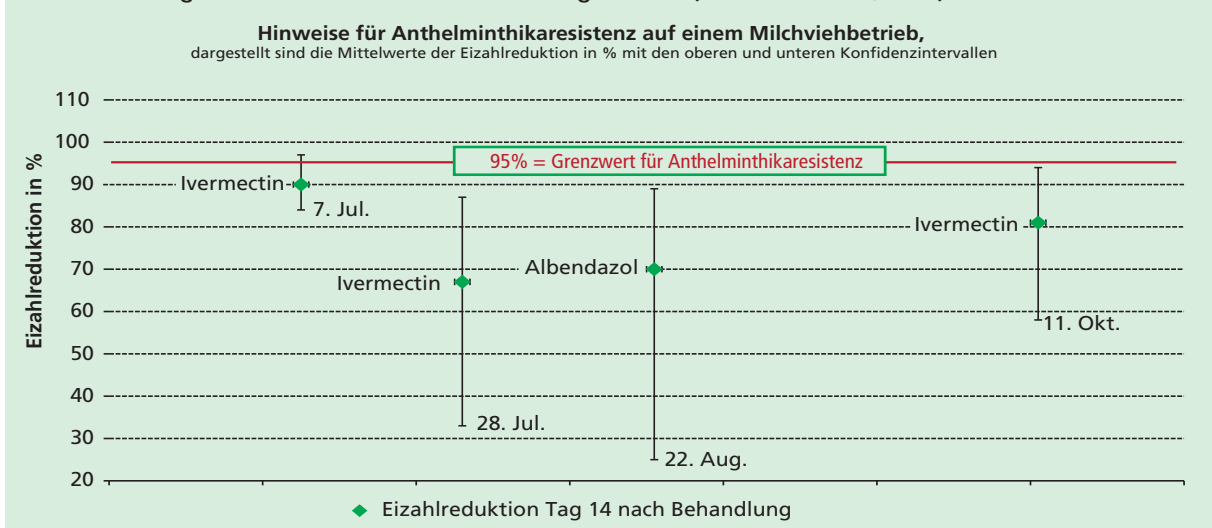
Im Rahmen eines interdisziplinär angelegten Projektes, das durch das Bundesprogramm Ökologischer Landbau gefördert wird, wurde der sehr risikoreiche Zeitraum nach der Kalbung, in der die Milchproduktion kontinuierlich zunimmt und der Energiebedarf der Kuh oft nicht entsprechend gedeckt werden kann, näher untersucht. Die Ergebnisse zeigten, dass die leistungsstarken DH zwar einer stärkeren Stoffwechselbelastung als die Rbt ausgesetzt waren, aber dies nicht zwangsläufig zu einem häufigeren Auftreten von Erkrankungen führte. Hinsichtlich der Eutergesundheit – einem der bedeutsamsten Krankheitskomplexe in der Milchviehhaltung – waren die DH den Rbt sogar überlegen. Die einfache Formel, nach der höhere Leistungen zwangsläufig mit einer erhöhten Krankheitsanfälligkeit einhergehen, greift auf der einzelbetrieblichen Ebene somit einfach zu kurz. Wir empfehlen ökologisch wirtschaftenden Landwirtinnen und Landwirten deshalb, die Rasse zu wählen, die zu ihnen und ihrem Betriebssystem passt, und die regionale Herkunft als zweitrangig zu betrachten. Davon unberührt bleibt die Forderung, alte lokale Rassen im Interesse der Biodiversität zu erhalten und zu nutzen.

### Schweine

Beim Mastschwein wurde untersucht, ob die Fähigkeit des Schweins zum kompensatorischen Wachstum (Aufholwachstum) genutzt werden kann, um die negativen Folgen einer Aminosäuren-Unterversorgung in der Anfangsmast zu überwinden. Die Unterversorgung entsteht, wenn bei einer 100%igen Ökoration auf deutlich erhöhte, die Umwelt belastende Rohproteingehalte verzichtet wird. In einem Gemeinschaftsversuch mit dem Institut für Tierernährung des Friedrich-Loeffler-Instituts wurden 96 Mastschweine auf vier Gruppen aufgeteilt, die sich im für den Mastserfolg so entscheidenden Aminosäuren-Energie-Verhältnis (g Lysin pro MJ umsetzbare Energie, ME) im Anfangs- und Endmastfutter unterschieden.

Tabelle 1 enthält ausgewählte Ergebnisse. Es zeigt sich, dass die Versuchsgruppe in der Endmast deutlich erhöhte Tageszunahmen aufweist, da sie signifikant mehr Futter aufgenommen hat. Das ist ein kompensatorischer Effekt, von dem die Futtermittelverwertung unberührt blieb. Der nur geringe, nicht signifikante Abfall des Muskel-

**Abb. 3: Verringerte Wirksamkeit von Entwurmungsmitteln (n. Kleinschmidt, 2009)**





agrarpres

fleischanteils in der Versuchs- und Negativkontrollgruppe ist ebenfalls als Kompensationseffekt zu deuten.

Interessant ist das wirtschaftlich beste Abschneiden der Negativkontrolle und Versuchsgruppe. Dafür sind zwei Gründe maßgeblich: Einerseits führen die geringen Restriktionen bei der Wahl des Futters zu den günstigsten Futtermittelpreisen, andererseits wird bestätigt, dass das Intensitätsoptimum eines Produktionsverfahrens wesentlich von den Erlös- oder Kostenrelationen abhängt. Das Verbot der billigen konventionellen Komponenten führt offensichtlich zu abgesenkten Bedarfsnormen für die Aminosäureversorgung in der ökologischen Vormast. Fazit: Mit Mastrationen ausschließlich 100% ökologischer Herkunft sind wirtschaftlich tragbare Mastleistungen und Schlachtkörperqualitäten zu erzielen.

Bei der Ferkelfütterung deuten Vorversuche in Trenthorst darauf hin, dass von Ferkeln das suboptimale Aminosäuremuster im 100% Öko-Kraftfutter durch die gleichzeitige Aufnahme von Klee-Gras-Silage ganz offensichtlich umfangreich kompensiert werden kann. Dieser Ansatz soll im Rahmen eines EU-weiten Forschungsantrages näher beleuchtet werden.

**Parasiten-Kontrolle**

In Biobetrieben stellen Infektionen mit Magen-Darm-Nematoden bei weidenden Jungrindern, Schafen und Ziegen ein wesentliches Problem für die Tiergesundheit dar und sind daher auch von erheblicher wirtschaftlicher Bedeutung.

Mit epidemiologisch begründeten Änderungen beim Weidemanagement lässt sich die Zahl der Infektionserreger auf der Weide deutlich verringern. In Trenthorst mussten die Ziegen, denen in 7 bis 14-tägigen Abständen ein frisches Stück Weide zugeteilt wurde, überhaupt nicht entwurmt werden. Dieses Potenzial wird in der Praxis jedoch kaum genutzt, was vor allem auf den erhöhten Arbeitseinsatz im Vergleich zur Behandlung mit Anthelminthika (Entwurmungsmitteln) und einen Mangel an Flächen zurückzuführen ist.

Weil auch die klassischen Alternativen wie Homöopathie und Phytotherapie bisher keine brauchbaren Ergebnisse bei der Parasitenkontrolle liefern konnten, werden auch in ökologisch bewirtschafteten

Betrieben weitgehend noch verschreibungspflichtige Tierarzneimittel eingesetzt.

Bei den Anthelminthika konnte erstmalig gezeigt werden, dass bei der Hälfte der untersuchten norddeutschen Milchviehbetriebe Ivermectin, eines der gebräuchlichsten Mittel, nur noch vermindert wirksam war. Auf einem Betrieb in der Wilster Marsch wurde selbst bei mehrfach wiederholten Entwurmungen die Anzahl der ausgeschiedenen Wurmeier nur um 69% bis 90% verringert (Abb. 3). Die entsprechend schlechte Gewichtsentwicklung der Kälber zeigt Abbildung 4.

Der Erfolg einer Entwurmungsbehandlung sollte durch Kontrollkotproben auf jeden Fall nach 14 Tagen kontrolliert werden, besonders im Ökolandbau.

**Wissenschaftliche Herausforderungen**

In den letzten zehn Jahren hat die wissenschaftliche Unterstützung der Ökologischen Tierhaltung bereits viel erreicht. Die Forschung mit Tieren ist langwierig und aufwändig. Die Wissenschaft muss klären, wie die

- negativen Umweltwirkungen (Klimagase, Stäube, Gerüche, Nitrate) der Ökologischen Nutztierhaltung reduziert,
- betriebseigene und lokale Ressourceneffizienz gesteigert,
- Tiergesundheit und die Tiergerechtigkeit verbessert,
- Produktqualität und die Produktionsmenge pro Tier erhöht und
- Wettbewerbsfähigkeit auf globalen Märkten gesichert und gestärkt werden kann.

Es gibt noch viel zu tun. ■



Prof. Dr. Gerold Rahmann, Dr. Kerstin Barth, Dr. Regine Koopmann und Dr. Friedrich Weißmann,

Johann Heinrich von Thünen-Institut, Institut für Ökologischen Landbau, Trenthorst 32, 23847 Westerau, E-Mail: oel@vti.bund.de

**Abb. 4: Gewichtsentwicklung erstsömmriger Kälber, dargestellt sind die Mittelwerte Grüne Pfeile = Entwurmungen mit Ivermectin, weißer Pfeil = Entwurmung mit Albendazol (nach Kleinschmidt, 2009).**

